

„BETON UND ÖL - Bilder aus zwei Zeiten“ / Ulla Walter im „Berliner ver.di-Haus“

Ausstellung vom 26.04. - 14.06.07

Gezeigt werden Bilder, die nach der Jahrtausendwende entstanden sind. Diese sind alle auf Leinwand gemalt - mit klassischer Ölfarbe aber auch mit Beton. Dagegen stehen Bilder aus der Zeit kurz vor der politischen Wende - also vor '89 entstandene, meist mit dunkler Latexfarbe auf Nessel.

Die Ausstellungsräume im neuen ver.di-Haus bieten eine dramaturgische Trennung förmlich an. Allein die Fahrstuhlfahrt aus dem Atrium hinauf in die siebente Etage, erfährt dadurch einen eigenen Reiz.

Bei den aktuellsten Arbeiten, die direkt mit dem Blick auf unsere Gegenwart gerichtet sind, bestimmen die Materialien Beton und Öl nicht nur die Formen, sondern auch künstlerische Inhalte. Kombiniert als Ergänzung oder als Kontrast stehen sie gemeinsam auf den Bildflächen. Beton umgibt uns in unserer modernen Welt, wo immer wir auch hinsehen werden. Wir reiben und versöhnen uns mit ihm. (Begründet ist der persönliche Bezug dieser Malerei allerdings in einem ehemaligen Kunstschulprojekt in den alten Industrieanlagen der Zementproduktion von Rüdersdorf, direkt am Stadtrand von Berlin / „Kunstschule Z1“ / 1993 – 97).

Eine fünf mal zwei Meter hohe fünfgeteilte Arbeit hängt neben dem Eingang rechts ins Foyer hinab. „Leute“ ist der Titel - „Menschen in Erwartung“, das Thema. Hier ist das Zeitgefühl malerisch in Beziehung zur großen Gewerkschaft gebracht. Fast monochrom wirken die Figuren aus Betonstrukturen auf dem hellen Untergrund. Ein grelles und warmes Licht scheint ihnen entgegen und leicht scheint es auch durch die Tafeln hindurch. Die einzelnen Bildteile suggerieren in ihren Proportionen und ihrer Zuordnung dem Betrachter einen Filmstreifen im Kinoformat.

Wenige Stufen hinauf, in der ersten Etage, befindet sich der Hauptausstellungsraum. Das Bild „Café“ (die Abbildung der Einladungskarte) und weitere andere figürliche Arbeiten sind an großen Stellwänden angebracht. „Virtueller Raum“ – mit dem Thema unserer Kommunikation, „Balance“ – als tägliche Gratwanderung, „Geiselnahme“ – mit Bezug auf die im Irak entführten Geiseln, „Mannschaft“ – als kollektives Erlebnis der vergangenen WM's und „Leda mit dem Schwan“ – mit seiner antiken Symbolik, um noch einige andere zu nennen.

Einen Baustoff wie Beton für die Malerei zu „zähmen“, steckt als Hauptinteresse hinter den Bildern. Beispielsweise lässt sich ein Porträt offensichtlich ebenso mit Beton und Pinsel malen, wie auch mit Öl. In seiner schroffen Wucht, sitzt hier der „Betonkopf“ im Format. Es zeigt sich aber noch ein weiterer Materialvorteil: Die raue und poröse Struktur lässt auch samtige Weichheit zu. Versteckte pastellfarbige Grautöne des scheinbar einheitsgrauen Betons lassen sich in den reliefartigen Figuren immer weiter entwickeln. Unter den verschiedenen Schichten ist dadurch eine bestimmte Art von Tiefe zu spüren. Materialneugierde hat zu diesem Punkt geführt. Sie hat sich als neues Zeitgefühl seit dem Jahr 2000 auf den mittleren bis großen Formaten durchgesetzt. Helle Flächen in den Bildern erinnern an das Strahlen der Monitore. Dazwischen sitzen zarte Details oder auch Porträts, gemalt mit geschmeidig-leuchtenden Ölfarben im Stil alter und neuer Leipziger Schule, die im Gegensatz zu den groben Betonstrukturen stehen. Ähnlich den Spiegelungen der Realität in den Glaswänden unseres betongegossenen Großstadtalltags, stehen diese unterschiedlichen Formulierungen hier neben einander.

Die Bilder, die vor dem Fall der Mauer entstanden sind, werden erstmalig wieder öffentlich gezeigt. Es ist sicher interessant, beide Zeitabschnitte miteinander zu vergleichen. Das Tryptichon „November '89“ spricht besonders stark von der damaligen Situation. Alles sprengt irgendwie auseinander und gerät aus den kaum noch wahrzunehmenden Fugen. Dunkelheit und Kraft sind in allen Bildern dieser Zeit zu finden. Klar erkennbar wird der Zustand in „Schwarze Katze“. Ist es doch vielmehr ein abgemagerter, verletzter Panther – ein wildes Tier, das nur durch spärlichen Stacheldraht vom Betrachter getrennt scheint. Die Bilder „Absprung“, „Emporkömmling“ und „Anpassen“ erzählen ihre Erlebnisse der alten DDR-Vergangenheit und wirken dabei an manchen Stellen sogar wieder aktuell.

Als kleiner Einblick in den Bereich der plastischen Arbeit steht die Lichtskulptur „Heller Kopf“. Genau gegenüber hängt die fast weiße Form von „Schlund“, einem akustischen Objekt. Bewusst nicht vordergründig platziert, sollen sie fast „zufällig“ entdeckt werden. Das Bauwerk mit seinen Nischen und Gängen bietet hierbei die Anregung.